

04.09.2023
133a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Ansprache
von Bischof Dr. Georg Bätzing,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,
beim St. Michael-Jahresempfang
am 4. September 2023 in Berlin

Herzlich begrüße ich Sie alle auf dem Michaelsempfang, der dieses Jahr direkt nach der Sommerpause stattfindet. Des heiligen Michael als Namenspatron für den Empfang gedenken wir zwar erst Ende dieses Monats. Da aber – wie Sie vielleicht wissen – Anfang Oktober die Weltsynode in Rom beginnt, bin ich dankbar, dass wir schon heute hier zusammenkommen. Schön, dass Sie hier sind! Und schön, dass Sie den Weg zu uns gefunden haben. Wir wissen Ihre Anwesenheit sehr zu schätzen (...).

Bevor ich einige Gedanken ausführen möchte, ist es mir aber eine ganz besondere Freude, den Gastredner des heutigen Abends, Erzbischof Noël Treanor, Apostolischer Nuntius bei der Europäischen Union in Brüssel, zu begrüßen. Meine Damen und Herren, Noël Treanor ist – Sie werden das heute noch hören – ein überzeugter Europäer. Geboren im äußersten Norden der Republik Irland, wurde er 1976 zum Priester geweiht und war für weitere Studien vor allem in Rom. Von 1992 an war Noël Treanor Generalsekretär der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft, bevor ihn Papst Benedikt XVI. 2008 zum Bischof von Down und Connor – in Nord-Irland – ernannte. Nach 14 Jahren, 2022, berief Papst Franziskus ihn zum Apostolischen Nuntius bei der Europäischen Union in Brüssel. Lieber Noël Treanor, herzlichen Dank, dass Sie zu uns gekommen sind und herzlich willkommen in Berlin.

Nochmals: Schön, dass Sie alle hier sind! Ich danke Ihnen dafür. Dieser Dank ist sehr ernst gemeint, denn angesichts des Zustands der Kirche kann man sich ja schon fragen, ob man zum Empfang der Katholiken gehen soll.

Tatsächlich müssen wir uns mit einem realistischen und vor allem ehrlichen Blick fragen: Sind die Kirchen in Deutschland im unaufhaltsamen Niedergang begriffen, immer weniger in der Lage, Menschen auf die Botschaft Jesu

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz

anzusprechen und mit ihren Werten den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft zu stärken? Vieles scheint dafür zu sprechen. Aber damit ist nicht alles gesagt über die Lage der Kirchen, speziell auch der katholischen Kirche in unserem Land. Denn das Absterben einer bestimmten Sozialstruktur der Kirche, die Erosion der Volkskirche, muss eben nicht zum düsteren Finale des christlichen Lebens in Deutschland führen. Gestatten Sie mir daher ein paar Bemerkungen, die skizzieren, dass wir nicht bloß Kirche im Abbruch sind, sondern auch und mehr noch: Kirche im Umbruch. Kurz gesagt: Sie, liebe Anwesende, dürfen und müssen weiterhin mit uns rechnen.

Die beiden großen Kirchen haben im vergangenen Jahr eine gewaltige Zahl an Mitgliedern verloren. Der Trend der Entkirchlichung, der sich seit vielen Jahrzehnten schleichend vollzieht, hat massiv an Fahrt aufgenommen. Religion wird in der immer pluraler werdenden Gesellschaft mehr und mehr als Teil des persönlichen Ausdrucks gesehen, gleich anderen Haltungen und Überzeugungen, die in einer offenen Gesellschaft ihren Platz finden dürfen. Und nicht nur die Kirchenbindung der Menschen schwindet. Der Glaube an Gott droht zu verdunsten. Viele, die die Kirche nicht förmlich verlassen, haben sich innerlich entfernt und sind vielfach kaum noch ansprechbar. Die Fähigkeit der Kirche, Menschen für das Evangelium zu gewinnen und Orientierung zu geben, nimmt mit jeder Generation ab.

Für viele Menschen ist es ein Bedürfnis, sich zu melden, wenn sie die Kirche verlassen – einige schreiben mir und nennen ihre Gründe: Der sexuelle Missbrauch in der katholischen Kirche und der jahrzehntelange Umgang – oder besser: Nicht-Umgang – damit werden sehr häufig genannt. Die kritischen Blicke der Betroffenen, der Medien und der Öffentlichkeit ruhen hier weiterhin auf uns. Viel zu viele im Raum der Kirche haben sich schuldig gemacht – als Missbrauchstäter, aber auch als Wegschauende, als Beschöniger und Vertuscher. Als Institution stehen wir deshalb in der Verantwortung und gehen konkrete Schritte der Veränderung – vielen hier wird dies bekannt sein, ich nenne daher nur die Einrichtung von Unabhängigen Aufarbeitungskommissionen in den Diözesen auf der Basis der *Gemeinsamen Erklärung* des UBSKM und der Bischofskonferenz, die sich der immensen Herausforderung annehmen, Strukturen und Vorgänge unabhängig zu untersuchen und daraus Handlungsempfehlungen abzuleiten, um Missbrauch so weit wie möglich zu verhindern. Doch die Bereitschaft zu tiefgreifender Umkehr wird uns als Kirche vielerorts nicht geglaubt. Am unbedingten Willen zur Aufarbeitung wird nachdrücklich gezweifelt. Hier zeigt sich: Das Kernproblem ist die Glaub-Würdigkeit.

Kirchenaustritte sind aber auch Ausdruck der individuellen Entscheidung, denn eine Bindung wie in früheren Jahren ist bei vielen Menschen eben nicht mehr automatisch von der Wiege bis zur Bahre gesetzt. Religion und Konfession sind in der Vielfalt von Sinnangeboten zu sehen, zu denen man sich in verschiedenen Lebensphasen verhält. Die sogenannte „Nachwuchskirche“ (Michael N. Ebertz), in der Glaube und Kirchenmitgliedschaft über die nachkommenden Generationen institutionell gesichert wurde, ist zu Ende. Und ich meine zu sehen, dass sich

auch in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens – in Politik, Vereinen, Ehrenamt – die Bindungsfrage in ähnlicher Weise stellt.

Und gerade die Ausgangslage von Freiheit und bewusster individueller Entscheidung, die in unserem Land möglich ist, ist wichtig und gut. Sie erfordert, dass wir als Kirche neue Wege suchen, um Menschen noch mehr in ihrer Lebenssituation und mit ihren Fragen hilfreich zu begleiten und Gemeinschaft in einem guten Geist zu fördern. In der krisenhaften Stunde zeigt sich in aller Klarheit die Notwendigkeit, die Botschaft Jesu Christi *neu* zu verkünden. Ich bin überzeugt, dass sie auch heute Menschen begeistern und unterstützen kann. Und an der Stelle betone ich ausdrücklich, wie dankbar ich für die Menschen bin, die im Haupt- und Ehrenamt und in ihrem alltäglichen Leben der frohen Botschaft ein Gesicht geben und kreative Wege gehen, damit Menschen Kraft im Glauben und für ihr Leben finden.

Die alten Logiken der strukturellen Zugehörigkeit funktionieren dabei nicht mehr. Diese war oft in einem Gegenüber von Klerus und Laien und von strengen kollektiven Normen geprägt, deren Erfüllung unter drohenden Sanktionen eingefordert wurde. Verpflichtung, Gehorsam, Rechtstreue – wörtlich: „compliance“ – prägten in früheren Jahren kirchliche Identität und Gemeinschaft.¹ Und sie haben Machtmissbrauch begünstigt. Heute müssen wir die Qualität und den Anspruch unserer Arbeit erläutern, das ist nicht mehr selbstverständlich. Also brauchen wir als Institution neue Formen von Compliance mit mehr Transparenz, Partizipationsmöglichkeiten und nachvollziehbarer Selbstverpflichtung. Dies war auch beim Synodalen Weg im Blick. Solche Formen fördern nicht nur den Zusammenhalt, sondern vor allem das Zusammenleben. Darum muss es doch gehen: Nur zusammen bewältigen wir die gegenwärtigen Krisen, nur zusammen können wir die gesellschaftlichen Erosionsprozesse aufhalten. Hier sitzen wir als Kirche mit der Politik, wie ich meine, im gleichen Boot. Auch wenn man uns diese Form der Integrationsleistung nicht mehr zuerkennt, werden wir nicht müde, genau diese Leistung für unsere Gesellschaft zu erbringen.

Denn Kirche ist nicht für sich selbst da. Ihre Aufgabe besteht nicht im Selbsterhalt, schon gar nicht im Selbsterhalt als Institution. Die frohmachende und lebensfördernde Botschaft des Evangeliums zu verkünden, sie in konkreten Lebenssituationen und in der Gemeinschaft erlebbar zu machen, ist der elementare Sinn von Kirche. Und deshalb wollen wir uns – auch in Zeiten der Krise und des Umbruchs – nicht zurückziehen. Wir tragen Verantwortung für unsere Gesellschaft.

Als Kirche wollen wir uns auch in Zukunft daran messen lassen, dass wir für den Schutz des Lebens – besonders zu Beginn und am Ende – eintreten. Wir lassen uns daran messen, dass wir die Würde und die Rechte derer verteidigen, die am Rande der Gesellschaft stehen: sozial Benachteiligte, Kranke, Menschen mit Beeinträchtigung, Flüchtlinge. Und wir lassen uns schließlich daran messen, dass wir in den Konflikten unserer Zeit dafür einstehen,

¹ Vgl. Ebertz, M., *Konfessionsfrei – eine Religionspolitische Herausforderung*, in: IKaZ 52 (2023), 279.

Gerechtigkeit, Frieden, Menschenrechte und die Bewahrung der Schöpfung immer mehr zu Leitbildern unserer Gesellschaft und auch des internationalen Zusammenlebens zu entwickeln.

Da sind nicht bloß Worte, da sind konkrete Taten gefragt. Darum ist es so wichtig, dass die Kirchen und ihre zahlreichen Organisationen nach wie vor bedeutsame Träger des sozialen Netzes sind, das unser Land auszeichnet. Hunderttausende stehen im hauptamtlichen wie im ehrenamtlichen Dienst an Menschen – und an einer Gesellschaft, die unter der Kälte bloß geschäftsmäßiger Beziehungen unwirtlich zu werden droht.

Eine Kirche, die nicht dient, die sich von der Gesellschaft fernhält, ist nicht vorstellbar. Dabei spielt für uns *nicht* primär die entscheidende Rolle, wie viele Mitglieder wir haben – über bessere Zahlen als die zuletzt veröffentlichten freuen wir uns natürlich –, wie unsere Anliegen im politischen Diskurs tatsächlich aufgegriffen werden oder mit wem wir uns gut oder schlecht stellen. Entscheidend ist, dass wir uns als Kirche aus unserem Glauben heraus für die Menschen und für das Wohl der Gesellschaft einsetzen.

Ich möchte an dieser Stelle der Regierung und dem Parlament, auch den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ausdrücklich dafür danken, dass die Kirchen im politischen Gespräch weiterhin offene Türen finden, um ihre Anliegen vorzutragen. Ich denke, die Kirchen können – trotz aller internen Schwierigkeiten, mit denen sie kämpfen – mit ihren Mahnungen, Erinnerungen und praktischen Ideen der Nächstenliebe auch in Zukunft dazu beitragen, diese Gesellschaft zusammenzuhalten und den Einfluss menschenfeindlicher Ideologien zu begrenzen. Ihnen allen, die Sie uns beim heutigen Empfang mit Ihrer Anwesenheit beehren, sage ich nochmals herzlichen Dank. Wir wollen Partnerinnen und Partner sein im gemeinsamen Streben nach einer friedlichen und gerechten Gesellschaft – in Deutschland, Europa und der Welt.

Ich freue mich, wenn nun der Apostolische Nuntius bei der Europäischen Union, Erzbischof Noël Treanor, ein überzeugter und überzeugender Europäer, uns am heutigen Abend mit seinem Impuls eine Perspektive eröffnet, über die wir uns an diesem Abend weiter austauschen können. Lieber Herr Nuntius, danke für Ihr Kommen.